

Fundamental Monodrama Festival

„Erkenne mich, erkenne mich endlich!“

„Brief einer Unbekannten“ von Stefan Zweig

VON JEFF BADEN

Im Rahmen des „Monodrama Festival“ im Kulturhaus in Niederranven war am Wochenende die Welturaufführung einer rundum enttäuschenden und schlichtweg frustrierenden Inszenierung von Stefan Zweigs „Brief einer Unbekannten“ (1922), einer kurzen Novelle in Briefform.

Ein dreizehnjähriges Mädchen verliebt sich unsterblich in einen berühmten Wiener Schriftsteller, der im selben Mietshaus wie sie lebt. Nach Jahren der Umsiedlung von Wien nach Innsbruck und der Rückkehr nach Wien lernt sie den Schriftsteller zum ersten Mal wirklich kennen. Sie verbringt drei Nächte mit ihm, aus denen ein gemeinsames Kind geboren wird, das die Frau dann alleine großzieht, da sich ihr Geliebter nach einer Reise nicht mehr bei ihr meldet. Sie trifft den über alles geliebten Mann dann zufällig wieder, ohne dass der sich allerdings an sie erinnert.

Um ihrem Sohn eine ordentliche Kindheit bieten zu können, lässt sich die Frau von reichen Männern aushalten. Als sie den weltläufigen Literaten und Bonvivant in einem Nachtlokal wieder sieht, erkennt der sie wiederum nicht, vermutet in ihr bloß eine Dirne und steckt ihr nach einer gemeinsamen Nacht großzügig Geld zu. Die bitter enttäuschte Frau verlässt verärgert seine Wohnung. Als ihr Kind an einer Grippe stirbt, verfasst die Frau einen Brief an den Schriftsteller, in dem sie ihm ihre Geschichte schildert, welche die eigentliche Handlung der Erzählung ist.

Völlig überforderter Schauspieler

„Glaube mir, niemand hat Dich so sklavisch, hündisch, lauernd und leidenschaftlich geliebt wie ich“, schreibt die todkranke Frau in ihrem langen Brief mit dem Titel „Dir, der Du mich nie gekannt“ an ihren bedingungslos Angebeteten, der sie zeitlebens nicht wahrgenommen hat. Eine zutiefst tragische Geschichte einer Frau, die



Statt bewusst „cool“ zu wirken, war die Präsenz des jungen Mannes (Christoph Rath) eigentlich nur störend. (FOTO: BOHUMIL KOSTOHRYZ)

einem charmanten Womanizer in einer fatalen Liebe völlig verfallen ist.

Wie Regisseurin Linda Olsansky allerdings diesen wundervollen, zutiefst menschlichen, sensiblen Text zu inszenieren versucht hat, entzieht sich eigentlich jeder Beschreibung. Der für die Rolle eindeutig zu junge österreichische Darsteller Christoph Rath, der auf die aufgezeichnete Brieflesung aus dem Off hätte schauspielerisch reagieren sollen, war offensichtlich völlig überfordert von seiner „Rolle“. Statt authentische Regung zu zeigen, hastete er völlig unruhig durch den Raum, trank und rauchte hektisch, stierte emotionslos-gelangweilt in den Raum oder zur Decke. Die Dissonanz zwischen dem, von einer sonoren Frauenstimme mit großer Bandbreite expressiv interpretierten Brieftext und dem nachgerade burschikos-unflätigen Benehmen des Schauspielers war mitunter peinlich, es gab lautstarke Unmutsbekundungen seitens des Publikums, einige lachten nervös, andere verließen schlichtweg den Saal.

Statt bewusst „cool“ zu wirken, war die Präsenz des jungen Mannes eigentlich nur störend, man war deshalb dann (leider nur kurzfristig) regelrecht erleichtert, wenn er wieder einmal völlig überstürzt und unbegründet den Raum verließ, um während überlangen, unerträglich scheinenden, weil völlig unmotivierten Pausen vor der Tür zu rauchen. Sein Umgang mit den Briefen an sich war völlig respektlos und deplatziert, so benutzte er sie etwa als Bastelvorlage oder schnöden Wischmopp. Emotionale Beteiligung an dem menschlich zutiefst ergreifenden Briefinhalt tat Christoph Rath sporadisch allenfalls durch dumpfes Gurren, Keuchen oder schrilles Schreien kund, die meiste Zeit fläzte er sich auf einem orangefarbenen Sessel und exerzierte dabei alle möglichen Verrenkungen des menschlichen Körpers durch.

Falls diese „Uraufführung“ ein unkonventionelles Experiment sein sollte, so dürfte dann doch wohl etwas mehr Bescheidenheit dem eigenen Können gegenüber angebracht sein!